

□ Lesezeit: 17 min.

„Als ich mich diesem Teil des heiligen Dienstes widmete, hatte ich die Absicht, jede meiner Anstrengungen zur größeren Ehre Gottes und zum Nutzen der Seelen zu weihen; ich beabsichtigte, mich dafür einzusetzen, gute Bürger auf dieser Erde zu machen, damit sie eines Tages würdige Bewohner des Himmels sein könnten. Möge Gott mir helfen, so bis zum letzten Atemzug meines Lebens fortzufahren.“ (Don Bosco)

Die Jugendlichen, und nicht nur sie, erwarteten gespannt die Erzählung des Traums; Don Bosco hielt sein Versprechen, allerdings mit einem Tag Verspätung, in der „guten Nacht“ des 30. Juni, dem Hochfest des *Fronleichnamstages*. Er begann folgendermaßen: „Ich freue mich, euch zu sehen. Oh! wie viele Engelsgesichter habe ich vor mir und alle sind mir zugewandt (*allgemeines Gelächter*). Ich dachte, ich würde euch erschrecken, wenn ich euch diesen Traum erzähle! Wenn ich ein Engelsgesicht hätte, könnte ich euch sagen: Seht mich an! Und dann wären alle eure Ängste verschwunden. Aber leider bin ich nichts als Schlamm, genau wie ihr. Aber wir sind Gottes Werk, und ich kann mit dem heiligen Paulus sagen: *Ihr seid gaudium meum et corona mea* – Ihr seid mein Trost und meine Krone. Aber wundert euch nicht, wenn in der Krone ein paar *Gloria Patri* ein wenig rau sind. Aber kommen wir zu dem Traum. Ich wollte ihn euch nicht erzählen, um euch nicht zu erschrecken, aber dann dachte ich: Ein Vater darf seinen Kindern nichts verschweigen, erst recht nicht, wenn sie ein Interesse daran haben, was er weiß, und sie müssen wissen, was der Vater weiß und tut. Deshalb bin ich entschlossen, ihn euch in allen Einzelheiten zu erzählen; aber ich bitte euch, ihm nur die Bedeutung beizumessen, die man einem Traum gibt, und lasst jeden den Teil nehmen, der ihm am besten gefällt und der am heilsamsten ist. Wisst also, dass der Traum im Schlaf entsteht (*allgemeines Gelächter*). Aber wisst auch, dass ich diesen Traum nicht jetzt hatte, sondern vor vierzehn Tagen, gerade dann, als ihr eure Exerzitien beendet habt. Seit langem hatte ich zum Herrn gebetet, er möge mir den Zustand der Seelen meiner Kinder kundtun und mir sagen, was getan werden kann, um sie in der Tugend zu fördern und gewisse Laster aus ihren Herzen auszurotten. Vor allem während dieser Exerzitien war ich aus diesem Grund in Gedanken versunken. Dem Herrn sei Dank, dass die Exerzitien wirklich gut verliefen, sowohl für die Studenten als auch für die Handwerker. Aber der Herr blieb in seiner Barmherzigkeit nicht dabei stehen; er wollte mich so begünstigen, dass ich in den Gewissen der jungen Männer wie in einem Buch lesen konnte; und was noch

bewundernswerter ist, ich sah nicht nur den gegenwärtigen Zustand eines jeden, sondern auch die Dinge, die einem jeden in der Zukunft widerfahren würden. Und das in einer Weise, die auch für mich außergewöhnlich war; denn es war mir noch nie passiert, dass ich so gut, so klar, so unverhüllt in die zukünftigen Dinge und in das Gewissen der jungen Menschen gesehen hatte. Das war das erste Mal. Ich hatte auch viel zu Maria, der Allerheiligsten, gebetet, dass sie mir die Gnade gewähre, dass keiner von euch den Teufel im Herzen habe, und ich hoffe, dass mir auch dies gewährt worden ist; denn ich habe Grund zu glauben, dass ihr mir alle euer Gewissen ganz klar gemacht habt. Als ich also in diesen Gedanken war und den Herrn bat, mich wissen zu lassen, was der Gesundheit der Seelen meiner lieben jungen Leute nützen oder schaden könnte, ging ich zu Bett, und siehe da, ich begann den Traum zu haben, den ich euch hier erzählen werde“.

Die Präambel beginnt mit dem üblichen Gefühl tiefer Demut; aber diesmal endet sie mit einer Behauptung, die jeden Zweifel am übernatürlichen Charakter der Erscheinung ausschließt.

Der Traum könnte so betitelt werden: *Der Glaube, unser Schild und unser Sieg*.

Es schien mir, dass ich mich im Oratorium mit meinen jungen Leuten befand, die meinen Ruhm und meine Krone bilden. Es war Abend in der Dämmerung. Ich konnte noch sehen, aber nicht mehr so deutlich. Ich kam von den Säulengängen hierher und ging auf die Pförtnerloge zu; aber eine ungeheure Menge junger Leute umringte mich, wie ihr es zu tun pflegt, weil wir Freunde sind. Einige waren gekommen, um mich zu grüßen, andere, um mir etwas zu sagen. Ich richtete ein Wort an den einen und eines an den anderen. So kam ich langsam in die Mitte des Hofes; da hörte ich ein Autsch! Autsch! – ein klagendes und lang anhaltendes Geräusch, vermischt mit hohen Schreien von Jugendlichen und heftigem Geschrei, das von der Seite der Pförtnerloge kam. Als die Studenten diesen ungewöhnlichen Lärm hörten, gingen sie nachsehen; aber bald sah ich sie zusammen mit den verängstigten Handwerkern schreiend und rennend auf uns zustürmen. Viele Handwerker waren durch die Tür auf der Rückseite des Hofes gegangen.

Doch als die Schreie immer lauter wurden, mit Akzenten von Trauer und Verzweiflung, fragte ich ängstlich alle, was passiert war, und versuchte, nach vorne zu gehen, um Hilfe zu bringen, wo sie gebraucht wurde. Aber die jungen Männer, die sich um mich scharten, hielten mich zurück. Dann ich:

– Aber lasst mich gehen und sehen, was es ist, das einen so ängstlich macht.

– Nein, nein, um Himmels willen, sagten sie alle zu mir; gehen Sie nicht

weiter, kommen Sie, kommen Sie zurück; da ist ein Ungeheuer, das Sie verschlingen wird; fliehen Sie, fliehen Sie mit uns: gehen Sie nicht hinunter.

Ich wollte aber sehen, was dort war, und befreite mich von den jungen Männern und ging ein wenig in den Hof der Handwerker, während alle jungen Männer schrien:

- Sehen Sie, sehen Sie!
- Was ist denn da?
- Sehen Sie dort drüben!

Ich drehte mich in diese Richtung und sah ein Ungeheuer, das mir zunächst wie ein riesiger Löwe erschien, wie es ihn auf der Erde sicher nicht gibt. Ich starrte es genau an. Es war ekelhaft, es sah fast aus wie ein Bär, aber noch wilder und besonders schrecklich. Der Rücken war im Verhältnis zu den anderen Gliedmaßen eher klein, aber die vorderen Schultern waren sehr breit, ebenso der Bauch. Der Kopf war riesig und das Maul so groß und offen, dass es schien, als sei es dazu geschaffen, Menschen mit einem Bissen zu verschlingen. Daraus ragten zwei große, scharfe und sehr lange Zähne wie scharfe Schwerter hervor.

Ich zog mich schnell in die Mitte der jungen Männer zurück, die ängstlich meinen Rat suchten; aber auch ich war nicht frei von Angst und fand mich nicht wenig verlegen. Dennoch antwortete ich:

- Ich wünschte, ich könnte euch sagen, was ihr zu tun habt; aber ich weiß es nicht. Lasst uns in der Zwischenzeit unter den Säulengängen zusammenkommen.

Während er dies sagte, betrat der Bär den zweiten Hof und näherte sich uns mit ernsten und langsamen Schritten, wie einer, der sich seiner Beute sicher ist. Wir zogen uns entsetzt zurück, bis wir uns hier unter den Laubengängen wiederfanden. Die jungen Männer hatten sich um meine Person geschart. Alle Augen waren auf mich gerichtet:

- D. Bosco, was sollen wir tun? - sagten sie zu mir. Und auch ich schaute die jungen Männer an, aber schweigend, ohne zu wissen, wohin ich mich wenden sollte. Schließlich rief ich aus:

- Wenden wir uns dorthin, zur Rückseite der Säulengänge, zum Bild der Muttergottes, knien wir nieder, beten wir inbrünstig zu ihr, mit größerer Hingabe als sonst, damit sie uns sagt, was wir in diesen Augenblicken zu tun haben, uns erkennen lässt, wer dieses Ungeheuer ist, uns zu Hilfe kommt und uns befreit. Wenn es ein wildes Tier ist, werden wir versuchen, es auf irgendeine Weise zu töten; wenn es ein Dämon ist, wird Maria uns zu Hilfe kommen. Fürchtet euch nicht! Unsere himmlische Mutter wird für unsere Gesundheit sorgen!

In der Zwischenzeit näherte sich der Bär langsam und kroch fast auf dem Boden, um sich auf den Bären zu stürzen.

Wir knieten nieder und begannen zu beten. Es vergingen ein paar Minuten großer Bestürzung. Das Tier war so nahe gekommen, dass es sich mit einem Schwung auf uns hätte stürzen können. Dann, ich weiß nicht, wie oder wann, sahen wir uns plötzlich über die Mauer getragen und befanden uns alle im Refektorium der Kleriker.

In der Mitte konnte man die Muttergottes sehen, die – ich bin nicht sicher – der Statue ähnelte, die hier unter den Säulengängen steht, oder der im Refektorium selbst, oder der auf der Kuppel, oder der in der Kirche. Aber wie dem auch sei, Tatsache ist, dass sie in hellstem Licht erstrahlte und das gesamte Refektorium, das hundertmal größer und höher geworden war, wie eine Sonne mitten am Nachmittag erleuchtete. Sie war von Seligen und Engeln umgeben, so dass der Raum wie das Paradies aussah. Ihre Lippen bewegten sich, als wolle sie sprechen, um uns etwas zu sagen.

Wir waren in diesem Refektorium außerordentlich zahlreich. In unseren Herzen folgte auf die Furcht die Verwunderung. Die Augen aller waren auf die Muttergottes gerichtet, die uns mit einer sehr sanften Stimme beruhigte.

-Fürchtet euch nicht, sagte sie; habt Vertrauen; dies ist nur eine Prüfung, die mein göttlicher Sohn mit euch machen will.

Dann schaute ich aufmerksam auf diejenigen, die in strahlendem Glanz die Heilige Jungfrau krönten, und ich erkannte Don Alasonatti, Don Ruffino, einen gewissen Michele, einen Bruder der christlichen Schulen (Romano, Leiter des Noviziatshauses der Brüder in Turin), den einige von euch vielleicht kennen, und meinen Bruder Giuseppe; und andere, die früher in unserem Oratorium waren, zur Kongregation gehörten und jetzt im Himmel sind. Mit diesen sah ich auch einige andere, die noch leben.

Und siehe, einer von denen, die eine Prozession zur Jungfrau machten, rief laut: *Surgamus!* (stehen wir auf)

Wir standen und wussten nicht, was diese Ankündigung bedeutete, und wir sagten: – Aber wie *surgamus*? Wenn wir schon alle aufstehen! *Surgamus!* wiederholte die gleiche Stimme lauter. Die stillen und erstaunten jungen Männer hatten sich zu mir umgedreht und warteten auf mein Nicken; und sie wussten nicht, was sie tun sollten. Ich drehte mich zu der Stelle um, von der das Geräusch gekommen war, und sagte:

– Was aber tun? Was bedeutet *surgamus*, wenn wir alle schon stehen?
Und diese Stimme antwortete mir mit mehr Nachdruck: *Surgamus!* Ich

konnte mir diesen Befehl nicht erklären, den ich nicht verstand.

Da wandte sich ein anderer von denen, die bei der heiligen Jungfrau waren, an mich, der über einem Tisch stand, um die ganze Schar zu beherrschen, und so begann er mit bewundernswert kräftiger Stimme zu sagen, während die jungen Männer aufpassten:

– Und du, der du ein Priester bist, solltest diesen *surgamus* verstehen! Sagst du nicht jeden Tag, wenn du die Heilige Messe feierst, *sursum corda* (empor die Herzen)? Meinst du vielleicht damit, dich materiell zu erheben, oder die Zuneigung des Herzens zum Himmel, zu Gott zu erheben?

Schnell rief ich den jungen Leuten zu:

– Nun, meine Kinder, lasst uns unseren Glauben neu beleben, lasst uns unseren Glauben stärken, lasst uns unser Herz zu Gott erheben; lasst uns einen Akt der Liebe und der Reue vollziehen; lasst uns eine Willensanstrengung unternehmen, um mit lebendiger Inbrunst zu beten, lasst uns auf Gott vertrauen. Und ich machte ein Zeichen und wir knieten alle nieder.

Einen Augenblick später, als wir leise und vertrauensvoll beteten, ertönte erneut eine Stimme: *Surgite* (steht auf)! Und wir standen alle auf und fühlten uns durch eine übernatürliche Kraft spürbar vom Boden abgehoben, und wir stiegen – ich kann nicht sagen, wie hoch, aber ich weiß, dass wir alle sehr hoch waren. Ich könnte nicht einmal sagen, worauf unsere Füße standen. Ich erinnere mich, dass ich mich am Rahmen oder der Brüstung eines Fensters festhielt. Alle jungen Männer kletterten dann an den Fenstern und Türen hoch. Einige klammerten sich auf diese Weise, einige auf jene; einige an Eisenstangen, einige an starken Nägeln, einige am Rahmen des Gewölbes. Wir wurden alle in die Luft gehoben, und ich war erstaunt, dass wir nicht auf den Boden fielen.

Und siehe da, das Ungeheuer, das wir im Hof gesehen hatten, betrat den Saal, gefolgt von unzähligen Tieren verschiedener Art, die aber alle wild waren. Sie rannten hierhin und dorthin durch das Refektorium und stießen ein schreckliches Heulen aus; sie schienen auf den Kampf erpicht zu sein und sich jeden Augenblick auf uns stürzen zu wollen. Aber sie machten noch keine Anstalten, uns anzugreifen. Sie starrten uns jedoch mit blutunterlaufenen Augen an und reckten ihre Schnauzen in die Höhe. Wir beobachteten sie von oben, und ich hielt mich am Fenster fest: „Wenn ich hinfiele“, sagte ich zu mir selbst, „was für eine schreckliche Qual würden sie mit mir anstellen!“

Während wir uns in dieser seltsamen Lage befanden, kam eine Stimme aus

der Gottesmutter und sang die Worte des heiligen Paulus: *Sumite ergo scutum fidei inexpugnabile* (ergreift also den unbesiegbaren Schild des Glaubens). Es war ein Gesang, der so harmonisch, so einheitlich, von so erhabener Melodie war, dass wir wie in Ekstase waren. Wir konnten alle Töne hören, von den tiefsten bis zu den höchsten, und es schien, als ob hundert Stimmen wie eine einzige sängen.

Wir lauschten diesem paradiesischen Gesang, als wir sahen, wie viele anmutige junge Männer, die mit Flügeln ausgestattet und vom Himmel herabgestiegen waren, sich von der Seite der Muttergottes entfernten. Sie kamen auf uns zu, trugen Schilde in ihren Händen und legten jedem unserer jungen Männer einen auf das Herz. Alle diese Schilde waren groß, schön und glänzend. Das Licht der Gottesmutter spiegelte sich in ihnen und sie sahen wie etwas Himmlisches aus. Jedes Schild schien in der Mitte aus Eisen zu sein, dann ein großer Kreis aus Diamanten, und schließlich am Rand ein Kreis aus reinstem Gold. Dieser Schild stand für den Glauben. Als wir alle so ausgerüstet waren, sangen die Menschen um die Heilige Jungfrau herum ein Duett und sangen in so schöner Harmonie, dass ich nicht weiß, welche Worte diese Süße irgendwie ausdrücken könnten. Es war alles, was man sich schöner, sanfter und melodischer vorstellen kann.

Während ich diesen Anblick betrachtete und in die Musik vertieft war, wurde ich von einer kräftigen Stimme erschüttert, die rief: *Ad pugnam* (Zum Kampf)! Alle diese Bestien begannen sich heftig zu schütteln.

Mit einem Mal fielen wir alle zu Boden, und jeder von uns fand sich im Kampf mit den Bestien wieder, geschützt durch den göttlichen Schild. Ich kann nicht sagen, ob wir im Refektorium oder im Hof gekämpft haben. Der himmlische Chor setzte seine Harmonien fort. Die Ungeheuer schleuderten Bleikugeln, Speere, Donnerkeile und andere Geschosse aller Art mit den Dämpfen, die aus ihrem Maul kamen, auf uns; aber diese Waffen erreichten uns entweder nicht oder trafen unsere Schilde und prallten zurück. Die Feinde aber wollten unbedingt verwunden und töten und stürzten sich auf den Angriff; aber sie konnten uns keine Wunde zufügen. Alle ihre Schläge trafen ungestüm diese Schilde, und sie brachen ihre Zähne und flohen. Wie eine Welle nach der anderen folgten diese Massen furchterregender Bestien einer nach der anderen, aber sie alle ereilte das gleiche Schicksal.

Lange dauerte der Kampf. Schließlich hörte man die Stimme der Gottesmutter: *Haec est victoria vestra, quae vincit mundum, fides vestra*. (das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet: der Glaube, 1Joh 5,4).

Auf diese Stimme hin ergriff die verängstigte Schar der Tiere hastig die Flucht und verschwand. Wir blieben frei, sicher und siegreich in diesem riesigen Saal des Refektoriums, der immer vom hellen Licht der Muttergottes erleuchtet war.

Dann schaute ich auf diejenigen, die diesen Schild trugen, und betrachtete sie genau. Es waren viele Tausende. Unter anderem sah ich Don Alasonatti, Don Ruffino, meinen Bruder Giuseppe und den Bruder der christlichen Schulen, der mit uns gekämpft hatte.

Aber die Augen aller jungen Leute konnten sich nicht von der Gottesmutter losreißen. Sie sang ein Dankeslied, das in uns neue Freude und unbeschreibliche Ekstase auslöste. Ich weiß nicht, ob man im Himmel ein schöneres Lied hören kann.

Aber unsere Freude wurde plötzlich durch herzerreißende Schreie und Stöhnen, vermischt mit wilden Schreien, gestört. Es schien, als würden unsere jungen Männer von den Bestien zerrissen, die wenige Augenblicke zuvor von diesem Ort entflohen waren. Ich wollte sofort nach draußen gehen, um zu sehen, was vor sich ging, und um meinen Kindern Hilfe zu bringen; aber ich konnte nicht hinausgehen, denn an der Tür standen die jungen Männer, die mich festhielten und nicht wollten, dass ich um jeden Preis hinausging. Ich versuchte alles, um mich zu befreien und sagte es ihnen:

– Aber lasst mich gehen und denen helfen, die schreien. Ich will meine jungen Leute sehen, und wenn es ihnen Leid oder Tod bringt, will ich mit ihnen sterben. Ich will gehen, auch wenn ich mein Leben zu geben hätte. Und mich aus ihren Händen reißend, war ich unter den Arkaden. Und oh! ein jämmerlicher Anblick. Der Hof war übersät mit Toten, Sterbenden und Verwundeten.

Die jungen Männer versuchten vor Schreck, nach allen Seiten zu fliehen, und all diese Ungeheuer jagten sie, stürzten sich auf sie, trieben ihre Zähne in ihre Glieder und zerrissen sie. Jeden Augenblick fielen junge Männer und starben, wobei sie die schmerzhaftesten Schreie ausstießen.

Aber derjenige, der das schrecklichste Gemetzel anrichtete, war der Bär, der zuerst auf dem Hof der Handwerker auftauchte. Mit seinen beiden schwertähnlichen Zähnen durchbohrte er die Brust der jungen Männer von rechts nach links und von links nach rechts, und diejenigen, die eine doppelte Wunde im Herzen hatten, fielen elendig tot um.

Entschlossen begann ich zu schreien:

– Habt Mut, meine lieben jungen Männer!

Viele junge Männer flüchteten zu mir. Aber der Bär rannte bei meinem Erscheinen auf mich zu. Ich fasste Mut und ging ein paar Schritte auf ihn zu. Inzwischen kamen einige junge Männer von denen, die im Refektorium waren und die Bestien bereits besiegt hatten, an die Schwelle und schlossen sich mir an. Der

Dämonenfürst kam gegen mich und gegen sie, aber er konnte uns nicht verletzen, weil wir durch Schilde geschützt waren. Er konnte uns auch nicht berühren, denn bei ihrem Anblick wich er erschrocken und fast ehrfürchtig zurück. Dann starrte ich starr auf seine langen Zähne in Form von Schwertern und las zwei Worte, die in großen Buchstaben darauf geschrieben waren. Auf dem einen stand: *Otium*, auf dem anderen: *Gula*.

Ich war erstaunt und sagte zu mir selbst: – Wie kann es sein, dass es in unserem Haus, wo alle so beschäftigt sind, wo es so viel zu tun gibt, dass man nicht einmal weiß, wohin man den Kopf stecken soll, um sich von unseren Beschäftigungen zu lösen, solche gibt, die sich durch Müßiggang versündigen? Und was die jungen Leute betrifft, so scheint es mir, dass sie arbeiten, dass sie studieren, wann und wo sie wollen, und dass sie in der Freizeit keine Zeit verschwenden. – Und ich konnte mir keinen Grund dafür geben.

Aber ich bekam eine Antwort:

– Und doch sind halbe Stunden verloren!

– Und was ist dann mit der Völlerei? fuhr ich fort; bei uns scheint es, dass wir, selbst wenn wir wollten, nicht viele Völlereien begehen könnten. Wir haben keinen Anlass, unmäßig zu sein. Das Essen ist nicht begehrt und die Getränke auch nicht. Man gibt nur das Nötigste. Wie kann dann Unmäßigkeit geschehen, die zur Hölle führt?

Wieder wurde mir geantwortet:

– O Priester! Du glaubst, du seist tief im moralischen Wissen und hättest schon viel Erfahrung; aber in diesem Bereich weißt du nichts; du bist neu darin. Und weißt du nicht, dass man auch durch das Trinken von Wasser eine Völlerei, eine Unmäßigkeit begehen kann?

Damit gab ich mich nicht zufrieden und wollte eine klarere Erklärung, und da das Refektorium noch von der Jungfrau erleuchtet war, ging ich ganz traurig zu Bruder Michele, um ihn zu bitten, meinen Zweifel zu klären. Michele antwortete mir:

– Ach, mein Lieber, in diesem Bereich bist du noch ein Neuling. Ich werde dir erklären, wonach du fragst.

Was die Völlerei betrifft, so solltest du wissen, dass man in der Unmäßigkeit sündigen kann, wenn man bei Tisch mehr isst oder trinkt, als nötig ist; man begeht Unmäßigkeit beim Schlafen oder wenn man in Bezug auf den Körper etwas tut, was über das Notwendige hinausgeht, was nicht notwendig ist. Was den Müßiggang betrifft, so solltest du wissen, dass mit diesem Wort nicht nur gemeint ist, nicht zu arbeiten und seine Freizeit mit Vergnügen zu verbringen, sondern auch, wenn man während dieser Zeit seiner Phantasie freien Lauf lässt und über Dinge nachdenkt, die gefährlich sind. Müßiggang findet auch statt, wenn man sich im Studium zum

Ärgernis der anderen amüsiert, wenn man gewisse Stunden mit frivoler Lektüre vergeudet oder untätig dasitzt, indem man sich um andere kümmert und sich von diesem Moment der Trägheit überwältigen lässt, und besonders, wenn man in der Kirche nicht betet und sich mit Dingen der Frömmigkeit langweilt. Müßiggang ist der Vater, die Quelle, die Ursache so vieler böser Versuchungen und aller Übel. Du also, der du der Leiter dieser jungen Menschen bist, musst dafür sorgen, diese beiden Sünden von ihnen fernzuhalten, indem du versuchst, ihren Glauben wiederzubeleben. Wenn du deine jungen Leute dazu bringen kannst, in den kleinen Dingen, die ich gesagt habe, gemäßigt zu sein, werden sie den Teufel immer überwinden, und mit der Mäßigung werden Demut, Keuschheit und die anderen Tugenden zu ihnen kommen. Und wenn sie ihre Zeit richtig nutzen, werden sie niemals in die Versuchungen des höllischen Feindes fallen und als heilige Christen leben und sterben.

Als ich dies hörte, dankte ich ihm für diese schöne Belehrung, und um mich zu vergewissern, ob das, was ich sah, Wirklichkeit oder nur ein Traum war, versuchte ich, seine Hand zu berühren; aber ich konnte sie nicht schütteln. Ich versuchte, sie zum zweiten und dritten Mal zu schütteln, aber vergeblich: Ich schüttelte nur Luft. Doch all diese Menschen konnten sie sehen, sie sprachen, sie schienen lebendig. Ich wandte mich an Don Alasonatti, Don Ruffino, meinen Bruder, aber ich konnte ihnen nicht die Hand geben.

Ich war außer mir und rief aus:

– Ist das, was ich sehe, wahr oder nicht? Aber sehen sie nicht wie Menschen aus? Habe ich sie nicht sprechen hören?

Bruder Michele antwortete mir:

– Du solltest wissen, und du hast es studiert, dass es sinnlos ist, mich berühren zu wollen, solange die Seele nicht wieder mit dem Körper vereint ist. Reine Geister kann man nicht berühren. Nur um von den Sterblichen gesehen zu werden, müssen wir unsere Gestalt annehmen. Aber wenn wir alle beim jüngsten Gericht wieder auferstehen, dann werden wir unsere unsterblichen und vergeistigten Körper wieder annehmen.

Dann wollte ich mich der Muttergottes nähern, die mir etwas zu sagen schien. Ich war schon fast in ihrer Nähe, als ich von draußen ein neues Geräusch und neue laute Schreie hörte. Ich wollte sofort das Refektorium zum zweiten Mal verlassen, aber auf dem Weg nach draußen wachte ich auf.

Nachdem er seinen Bericht beendet hatte, fügte er diese Beobachtungen und Empfehlungen hinzu: „Was auch immer an diesem Traum, der so vielfältig verwoben ist, sein mag, Tatsache ist, dass darin die Worte des heiligen Paulus wiederholt und erklärt werden. Aber die Erniedrigung und Niederwerfung meiner Kräfte durch diesen Traum war so groß, dass ich zum Herrn betete, mir einen solchen Traum nicht noch einmal vor Augen zu führen; aber siehe, in der folgenden Nacht hatte ich denselben Traum noch einmal, und von diesem musste ich das Ende sehen, das ich in der Nacht zuvor nicht gesehen hatte. Und ich bewegte mich und schrie so sehr, dass Don Berto den Lärm hörte und am Morgen kam, um mich zu fragen, warum ich geschrien hatte und ob die Nacht schlaflos verlaufen sei. Diese Träume machten mich viel müder, als wenn ich die ganze Nacht wach gewesen wäre und geschrieben hätte. Wie Sie sehen, handelt es sich um einen Traum, und ich möchte ihm keine Autorität verleihen, sondern ihn nur als Traum zur Kenntnis nehmen, ohne weiter darauf einzugehen. Ich möchte nicht, dass zu Hause oder hier oder dort darüber geschrieben wird, damit die Außenstehenden, die nichts über das Oratorium wissen, nicht sagen, wie sie schon gesagt haben, dass Don Bosco seine jungen Männer in Träumen leben lässt. Aber das ist mir gleichgültig; sollen sie doch sagen, was sie wollen. Aber jeder soll aus dem Traum das ziehen, was zu ihm passt. Ich werde es euch jetzt nicht erklären, denn es ist für jeden so leicht zu verstehen. Was ich euch sehr empfehle, ist, dass ihr euren Glauben wiederbelebt, der besonders durch Mäßigung und die Flucht vor dem Müßiggang bewahrt wird. Vom Müßiggang seid Feinde, von der Mäßigung seid Freunde. Ich werde an anderen Abenden auf dieses Thema zurückkommen. In der Zwischenzeit wünsche ich euch eine gute Nacht“.

(MB XII, 348-356)